

„Radikale Vermögenssteuern“

Nur eine starke

Besteuerung hoher Vermögen kann die aktuelle Finanzkrise beenden, behauptet der Finanzexperte Mario Matzer.

FRANZ TAFFERNER

REDAKTION: Herr Matzer, wir stehen im fünften Jahr der Krise. Sind die ökonomischen Probleme unlösbar geworden? **Matzer:** Unlösbar sind sie nur innerhalb des neoliberalen Gedankenguts, weil es sie nach dort herrschender Lehrmeinung gar nicht geben dürfte. Nach den sinnlosen Sparmaßnahmen macht sich jetzt aber auch in der Politik Radlosigkeit breit. Das ist immerhin ein Fortschritt. Das Problem ist: Diese Politik will die einzigen richtigen Lösungsvorschläge nicht hören, die da lauten: radikale Vermögensbesteuerung für Superreiche.

REDAKTION: Aber vielleicht könnten Lohnzurückhaltung und wettbewerbssteigernde Maßnahmen die Krise beenden?

Matzer: Das ist ein schlechter Scherz. Wenn die Löhne sinken, hat das eine einzige Auswirkung: Die Profit- und Kapitaleinkommen der Spitze steigen noch einmal auf Kosten des Einkommens der Masse. Und letztlich verschlechtert sich dadurch sogar die Situation der Reichen, weil die Nachfrage der Masse sinken wird.

REDAKTION: Wie also kann die aktuelle Krise dann Ihrer Meinung nach beendet werden?

Matzer: Wir müssen das Problem der Verschuldung in den Griff bekommen, nicht nur der Staaten, sondern aller Sektoren. Die Schulden des einen sind nämlich immer gleichzeitig die Guthaben des anderen. Und zwar höchstwahrscheinlich des superreichen anderen, weil die Vermögen in allen Ländern extrem auf wenige konzentriert sind. Auch in Österreich besitzen die reichsten fünf Prozent der Bevölkerung knapp die Hälfte des Gesamtvermögens. Wir benötigen also eine radikale Vermögenssteuer für Superreiche. Mit dem Erlös können die Wirtschaft wieder angekurbelt, Arbeitsplätze geschaffen und die Schulden bei eben diesen Superreichen zurückbezahlt werden.



Bild: mariomatzer.at

REDAKTION: Diese Ihre These ist aber bei den Politikern offenbar bisher auf wenig Gegenliebe gestoßen.

Matzer: Das Problem ist ein seltsames, unrealistisches, aber weit verbreitetes Weltbild. Wenn sogar dahergelaufene Milliardäre und Mächtigenpolitiker in Bruston der Überzeugung erklären, dass es eigentlich ausreichen sollte, wenn jemand 20 Jahre hart arbeitet, um den Rest seines Lebens von Ersparnissen und Zinsen zu leben, ja, wer arbeitet denn dann? Wer also erwirtschaftet diese Zinsen? Wenn es auf der einen Seite Leute gibt, die durch Nichtstun reich werden und reicher werden, weil sich ihr Kapital durch Zinsen scheinbar „von selbst“ ver-

mehrt, dann muss es auch Leute, viele Leute geben, die genau diese Zinsen erarbeiten, indem sie auf einen Teil ihres Einkommens verzichteten müssen. Von nix kommt nix.

REDAKTION: Sie haben 2006 die Finanzkrise 2008 ziemlich punktuell vorausgesagt. Welche Prognose haben Sie denn für die nähere Zukunft?

Matzer: Wenn wir nicht bald mit dem Schwachsinn aufhören, der derzeit praktiziert wird, wird es krachen. Und zwar sehr, sehr hart!

Daten & Fakten

Finanzwissenschaftler und AK-Volkswirt

Mario Matzer, Jahrgang 1978, unterrichtet seit 2010 Finanzwissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz und ist seit 2011 Referent für Volkswirtschaft der Arbeitskammer Steiermark. Seit 2006 hält er Vorträge über die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise, mittlerweile über 60 im Jahr. In Salzburg ist er im September zu hören: „Reiche bitte zur Kasse“: Donnerstag, 12. September, 19 Uhr, Museum Tauernbahn, Schwarzach.

WOCHENSCHAU

Angעהiterte Radfahrer im Visier



MICHAEL MINICHBERGER

Die Salzburger Polizei führt derzeit Schwerpunktkontrollen durch. An sich nichts ungewöhnliches in der Gastgartenzeit. Aber diesmal werden nicht nur Pkw-Lenker rechts angewunken, sondern auch

vermehrt Radfahrer. Da erlebt so mancher auf dem Nachhauseweg eine unliebsame Überraschung. Dass der Alkoholgrenzwert bei 0,8 Promille liegt, wissen zumindest noch einige, dass im Falle einer Überschreitung der Strafrahmen bei sattem 800 Euro bestraft (!), ist hingegen kaum jemandem bewusst.

Die Polizei hat bereits angekündigt, das Engagement in diese Richtung weiter zu ver-

stärken. Das schmeckt beileibe nicht jedem Zweiradlenker, ist letztlich aber in Ordnung. Ein Radfahrer ist immerhin ein Verkehrsteilnehmer und bringt – im Falle einer Alkoholisierung – sich selbst und andere in Gefahr.

Die Einstellung „auf dem Rad wird ein bisschen mehr schon nicht so schlimm sein“, kann also ganz schön teuer werden. Da hilft auch eine beherrzte Diskussion mit den Exekutiv-

beamten wenig. Zumal die Zeiten, in denen diese auch mal ein Auge zugeedrückt haben, vorbei sind. Wo sich früher unter Umständen noch etwas „ausreden“ ließ, kommt man heute um Vortestgerät und Alkomat nicht mehr herum. Die Strenge, an die sich die Autofahrer über die Jahre hinweg gewöhnt haben, wird in Zukunft wohl auch den Radfahrern blühen.

Was meinen Sie?
swcr@salzburg.com